

# **Paschen von Flotow** **Geld, Wirtschaft** **und Gesellschaft**

**Georg Simmels**

*Philosophie des Geldes*

**suhrkamp taschenbuch**

**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1144

Das Geld ist der entscheidende Träger und zugleich das deutlichste Symbol der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Dies ist die zentrale These von Georg Simmels *Philosophie des Geldes*, der die vorliegende Untersuchung nachgeht.

Paschen von Flotow  
Geld, Wirtschaft  
und Gesellschaft

Georg Simmels  
*Philosophie des Geldes*

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1995

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1144

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1995

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28744-6

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
1. Kontext und wertphilosophische Grundlagen der <i>Philosophie des Geldes</i> . . . . .	11
1.1 Die <i>Philosophie des Geldes</i> im Kontext des Gesamtwerkes . . . . .	11
1.2 Die Vorarbeiten zur <i>Philosophie des Geldes</i> . . . . .	17
1.3 Die Fragestellung der <i>Philosophie des Geldes</i> . . . . .	21
1.4 Die Grundposition der <i>Philosophie des Geldes</i> : Der Wertrelativismus . . . . .	30
2. Der Wertrelativismus als »allgemeines Gesetz« der Ökonomie . . . . .	41
2.1 Der ökonomische Wert als Tauschwert . . . . .	46
2.1.1 Nachfrage- und Angebotsbedingungen des Tauschwertes . . . . .	51
2.1.1.1 Begehren als Nachfragebedingung des Tauschwertes . . . . .	52
2.1.1.2 Seltenheit als Angebotsbedingung des Tauschwertes . . . . .	54
2.1.2 Subjektive versus objektive Erklärung der Höhe des Tauschwertes . . . . .	57
2.1.2.1 Bestimmung der Höhe des Tauschwertes durch die subjektive Werttheorie . . . . .	58
2.1.2.2 Ablehnung der Bestimmung der Höhe des Tauschwertes durch die objektive Wert- theorie (Arbeitswerttheorie) . . . . .	63
2.2 Das Geld als Zeichen des Tauschwertes . . . . .	66
2.3 Der relative Preis als gerechter Preis . . . . .	73
2.4 Exkurs: Aristoteles als Begründer des Wert- relativismus in der Ökonomie . . . . .	80
3. Zweifel an der allgemeinen Gültigkeit des Wertrelativismus in der Ökonomie . . . . .	86
3.1 Abweichungen von der relativistischen (subjektiven) Theorie des Tauschwertes . . . . .	87

3.1.1	Zweifel an der Annahme des abnehmenden Grenznutzens . . . . .	88
3.1.2	Zweifel an der Annahme der Rationalität . . . . .	90
3.1.3	Zweifel an der Vereinbarkeit von subjektiver Werttheorie und Marktpreis . . . . .	91
3.2	Abweichungen von der Rolle des Geldes als Zeichen des relativen Tauschwertes – Die »Doppelrolle des Geldes« . . . . .	93
3.2.1	Bedeutung der absoluten Preise . . . . .	96
3.2.2	Geld und Kapital . . . . .	102
3.2.3	»Wertplus des Geldes« . . . . .	106
3.2.4	Quantitätstheoretische Konsequenzen der »Doppelrolle des Geldes« und die »Dienste des Geldes« . . . . .	108
4.	»Substanzieller Fortschritt« und »funktioneller Fortschritt« – Entwicklung und Wachstum der Geldwirtschaft . . . . .	116
4.1	Der »substanzielle Fortschritt« – Zur geistig-psychischen und physischen Dimension der geldwirtschaftlichen Entwicklung . . . . .	119
4.1.1	Zur Wechselwirkung von Geld, Geist und Psyche . . . . .	119
4.1.2	Zur Wechselwirkung von Geld und Natur . . . . .	128
4.2	Der »funktionelle Fortschritt« – Zur institutionellen Dimension der geldwirtschaftlichen Entwicklung . . . . .	129
4.2.1	Die Entwicklung des Tausches und der Frühformen des Geldes bis zum Münzgeld . . . . .	130
4.2.2	Die Entwicklung vom Münzgeld zum Symbolgeld in Wechselwirkung mit dem Wachstum der Wirtschaft . . . . .	136
4.3	Exkurs: Aristoteles als Entdecker des Wachstumsprinzips der Geldwirtschaft . . . . .	150
5.	Die Auflösung des Substanziellen und die »Doppelrolle des Geldes« . . . . .	156
	Literatur . . . . .	160
	Namenregister . . . . .	162
	Sachregister . . . . .	163

## Vorwort

»Money makes the world go round« singt Liza Minelli im Musical *Cabaret*. Dieser Titel könnte von Georg Simmel stammen. Geld ist die bewegende Kraft der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Dies ist die zentrale These seiner *Philosophie des Geldes*. Und in der Tat, der Zugang zur Wirklichkeit, den uns Simmel erschließt, führt zum Wesentlichen unseres Zeitalters: die geldwirtschaftliche Wachstumsdynamik sowie die Globalisierung des Handels prägen die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts wie kaum ein anderes Phänomen; die weltweite Suche nach neuen Investitions- und Wachstumschancen gehört zu den entscheidenden Merkmalen unserer Zeit; infolge der fortschreitenden Öffnung der Märkte Mittel- und Osteuropas, Chinas und Indiens sowie der Ratifizierung des internationalen Freihandelsabkommens (GATT) bieten sich neue Horizonte für die Realisierung des Wachstums der Geld-Wirtschaft. Vom Gelde ausgehend bietet Simmel aber eine weit darüber hinausweisende umfassende Interpretation der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Er versteht es, die Wechselwirkungen der verschiedenen Aspekte des menschlichen Lebens miteinander zu verbinden und auf das Geld zu beziehen. Historische, psychologische, ästhetische und religiöse, ökonomische und soziologische Betrachtungen wechseln einander in einer scheinbar unbekümmerten Komposition ab. Simmels Perspektive richtet sich dabei allerdings immer auf die Erkenntnis und Deutung der Formen des Zusammenlebens – der »Vergesellschaftung« –, die Entdeckung der »Logik« oder der »Weltformel«, die dem Wandel der einzelnen Erscheinungen zugrunde liegt. Das Verständnis des Geldes wird so zum Schlüssel für das Verständnis der Gegenwart. Es ist daher an der Zeit, sich der *Philosophie des Geldes*, die erstmals im Jahre 1900 erschien, zu erinnern.

Die vorliegende Auseinandersetzung konzentriert sich auf Simmels Frage nach der Funktion des Geldes in der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft. Ziel ist es, diese Fragestellung und damit die zentrale Perspektive der *Philosophie des Geldes* zu verstehen.

Simmel stellt sich als profunder Kenner der Ökonomie heraus,

der im kritischen Umgang mit den unterschiedlichen ökonomischen Theorien seinen eigenen Standpunkt entwickelt. Einerseits folgt er der heute wie damals dominanten ökonomischen Anschauung, der Grenznutzentheorie und Gleichgewichtstheorie sowie der Quantitätstheorie, indem er sich am Idealtypus des Tauschmodells und der Rolle des Geldes als Zeichen des relativen Tauschwertes orientiert. Andererseits weist Simmel darauf hin, daß das Geld in der Wirklichkeit des wirtschaftlichen Prozesses, im Zahlungsprozeß, weit mehr ist als nur das reine Zeichen des Tauschwertes der Güter. Anders als im Tauschmodell sei das Geld im wirtschaftlichen Prozeß ein eigenständiger Wert, von dem erhebliche Wirkungen auf das reale Wirtschaftsgeschehen ausgehen. Deutlich stellt er diese Wirkungen des Geldes auf die »Beschleunigung des Lebens«, die »Verbreiterung der Konsumtion« und die »Vereinnahmung von immer mehr Kräften der Natur« heraus. Daß er sich mit der Betonung dieser Wirkungen des Geldes in Gegensatz zur dominanten ökonomischen Theorie befindet, dessen ist sich Simmel wohl bewußt. Er stellt sich dieser theoretischen Auseinandersetzung und sucht nach einer Antwort im Sinne einer Synthese der Standpunkte. Er findet sie im Begriff der »Doppelrolle des Geldes«. Simmel will deutlich machen, daß die Geldwirtschaft vom Zusammenspiel von zwei Rollen des Geldes geprägt ist: das Geld ist sowohl schlichtes Tauschmittel, als auch selbst ein Wert und der entscheidende Motor des Wachstums. Diese Definition des Geldes ist der entscheidende Schlüssel zum Verständnis des Werkes. Mit ihr schließt Simmel an die Bestimmung des Geldes bei Aristoteles an. Aristoteles hatte in ähnlicher Weise auf die Doppeldeutigkeit des Geldes hingewiesen und die Verwendung des Geldes als Tausch- und Rechenmittel für Güter einerseits und die Verwendung zu seiner eigenen Vermehrung andererseits unterschieden. Die erste Verwendungsart begrüßt Aristoteles, die andere verwirft er als unnatürlich. Anders als Aristoteles ist Simmel jedoch der Auffassung, daß beide Rollen des Geldes untrennbar miteinander verbunden sind. Und anders als Aristoteles enthält er sich in der *Philosophie des Geldes* einer abschließenden ethischen Bewertung des Geldes und der Geldwirtschaft.

Zum Gang der vorliegenden Untersuchung: Zentrale Fragestellungen und Grundpositionen von Simmels Gesamtwerk sowie der *Philosophie des Geldes* werden in einem einleitenden Kapitel skiz-

ziert. Einerseits erweist sich dabei der Relativismus als die wertphilosophische Grundposition der *Philosophie des Geldes*; andererseits zeigt sich, daß gerade die Frage nach seiner allgemeinen Gültigkeit eine zentrale Frage des Werkes ist, um deren Beantwortung Simmel gerungen hat. Im zweiten und dritten Kapitel geht es um Simmels sachlich-logische Analyse der Geldwirtschaft und damit um seine Auseinandersetzung mit der ökonomischen Theorie als allgemeingültiger Theorie und insbesondere um die Analyse der Funktion des Geldes. Kapitel zwei widmet sich Simmels Rezeption derjenigen ökonomischen Position, die dem Wertrelativismus idealtypisch entspricht, also der Konzeption der Wirtschaft als Tauschwirtschaft und der Definition des Geldes als Zeichen des Tauschwertes. Kapitel drei analysiert diejenigen Beobachtungen Simmels, die von der allgemeinen Gültigkeit des Modells der Wirtschaft als Tauschwirtschaft und der Rolle des Geldes als reinem Tauschmittel abweichen. Simmel stellt mit diesen Überlegungen die quantitätstheoretische These der Neutralität des Geldes in Frage. Die große Bedeutung dieser Abweichungen vom Idealtypus des Tauschmodells erweist sich, wenn man Simmels historische Überlegungen zum »substanziellen und funktionellen Fortschritt« mit einbezieht. In Kapitel vier werden die vielschichtigen Wechselwirkungen, die diesen Fortschritt und das damit verbundene Wachstum hervorbringen, interpretiert. Es geht Simmel darum, die Prinzipien und wesentlichen Tendenzen der historischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu erkennen und aus der Logik des Geldes heraus zu begründen. Simmels historische Betrachtungen zeigen, daß er dem Geld eine weit über das im engeren Sinne Ökonomische hinausweisende geschichtsprägende Rolle zumißt. Im abschließenden fünften Kapitel wird der Versuch unternommen, Simmels geschichts- und wirtschaftsphilosophischen Grundgedanken noch einmal im Zusammenhang mit der »Doppelrolle des Geldes« zusammenfassend darzustellen. Simmel deutet die Geschichte als Auflösung des Absoluten, des substanziell Gültigen, allen »Fürsichseins«, einerseits in Bewegung, in wandelbare Relationen des »Füreinanderseins« und andererseits in entgrenztes Wachstum. »Träger« und »Symbol« dieser beiden Aspekte der Auflösung des Absoluten ist das Geld. In zwei Exkursen – jeweils am Ende des zweiten und am Ende des vierten Kapitels – wird die Position Simmels der aristotelischen Position gegenübergestellt.

Mein herzlicher Dank gilt den Herren Professoren Dr. H. C. Binswanger und Dr. A. Wildermuth für die Begleitung meiner Auseinandersetzung mit der *Philosophie des Geldes* in den Jahren 1989 bis 1992, Herrn Dr. H. Zumstein für die finanzielle Unterstützung der alpha-Stiftung, Fribourg, und Frau Marlise Dreier für die große Sorgfalt beim Schreiben der Arbeit. Herrn Dr. K. Köhnke danke ich für seine ermunternde Kritik und Herrn Prof. Dr. O. Rammstedt für die Unterstützung der Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit. Die *Philosophie des Geldes* wird nach Georg Simmel Gesamtausgabe Band 6, Frankfurt 1989 zitiert.

Paschen von Flotow  
St. Gallen, Winter 1994

# 1. Kontext und wertphilosophische Grundlagen der *Philosophie des Geldes*

## 1.1 Die *Philosophie des Geldes* im Kontext des Gesamtwerkes

Georg Simmel (1858-1918) ist es neben Max Weber und Emile Durkheim zu verdanken, daß die Soziologie im ausgehenden 19. Jahrhundert zur Wissenschaft wurde.<sup>1</sup> Der Soziologe und Philosoph erlebt nach einer langen Zeit des Vergessens oder Verdrängens seines Werkes seit Anfang der 80er Jahre eine »Renaissance«<sup>2</sup>. Dazu trägt die Veröffentlichung der Georg Simmel Gesamtausgabe<sup>3</sup> seit 1989 entscheidend bei. Eröffnet wurde sie mit der im Jahre 1900 erstmals erschienenen *Philosophie des Geldes*. Damit wird zu Recht die besondere Bedeutung der *Philosophie des Geldes* betont.

Für das Verständnis der *Philosophie des Geldes* ist ein kurzer Blick auf ausgewählte Aspekte des Gesamtwerkes von Georg Simmel hilfreich, dem wir uns einleitend widmen wollen. Von den Interpreten wird Simmels Schaffen üblicherweise in drei Phasen eingeteilt.<sup>4</sup> Zu Recht ergänzt Dahme diese Periodisierung durch den Hinweis auf eine vierte Phase.<sup>5</sup> Die Einteilung in Phasen darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wesentlichen Fragestellungen ihn das ganze Leben begleiten.

Zur *ersten Phase*, der Phase vor dem Erscheinen der *Philosophie des Geldes*, werden u. a. im allgemeinen folgende Veröffentlichungen gerechnet: *Über soziale Differenzierung* (1890), *Einleitung in*

1 Dahme, H.-J./Rammstedt, O. (Hg.), *Georg Simmel: Schriften zur Soziologie*, Frankfurt 1986, 7.

2 Dahme, H.-J./Rammstedt, O. (Hg.), *Georg Simmel und die Moderne*, Frankfurt 1984, 8.

3 Simmel, Georg: *Gesamtausgabe*, hg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt.

4 Vgl. Dahme, H.-J., *Simmels Ansatz und seine Bedeutung in der gegenwärtigen Soziologie*, Stuttgart 1981 sowie Landmann, M. (Hg.), *Georg Simmel: Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse*, Frankfurt 1968.

5 Dahme, H.-J., a.a.O., 257.

die *Moralwissenschaft* (1892/93), *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* (1892), *Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie* (1895). Diese Veröffentlichungen sind entscheidend geprägt durch die Evolutionstheorie, wie sie insbesondere von Charles Darwin (1809-1882) und Herbert Spencer (1820-1903) vertreten wurde. Die »entwicklungsgeschichtliche Weltanschauung«<sup>6</sup> wird das Denken Simmels bis zum Ende seines Lebens prägen. Dabei tritt allerdings die naturwissenschaftlich-positivistische Perspektive zugunsten einer philosophischen allmählich in den Hintergrund. Entscheidend ist dies: die Welt wird nicht gedacht als die Verwirklichung oder das Abbild des Geistes oder der Ideen. Vielmehr gilt: »Als reale Wesen (bleiben) nur die punktuellen Atome übrig und *alles* Zusammengesetzte fällt als solches unter den Gesichtspunkt der Realität geringeren Grades.«<sup>7</sup> »Als regulatives Weltprinzip« tritt hinzu und

müssen wir annehmen, daß Alles mit Allem in irgendeiner Wechselwirkung steht, daß zwischen jedem Punkte der Welt und jedem andern Kräfte und hin- und hergehende Beziehungen bestehen; es kann uns deshalb logisch nicht verwehrt werden, beliebige Einheiten herauszugreifen und sie zu dem Begriff *eines* Wesens zusammenzuschließen, dessen Natur und Bewegungen wir nach historischen wie gesetzlichen Gesichtspunkten festzustellen hätten. Das Entscheidende ist hierbei nur, welche Zusammenfassung wissenschaftlich zweckmäßig ist, wo die Wechselwirkung zwischen Wesen kräftig genug ist.<sup>8</sup>

Damit ist die nominalistische Position Simmels exakt charakterisiert. Die Begriffe sind nicht der sprachliche Ausdruck eines Wesens oder einer Idee. Dies wäre die Position des Begriffsrealismus. Statt dessen ist es der Standpunkt Simmels, daß Begriffe nichts als Benennung, sprachliche Konstruktion, sind. Es gilt, wie es »in der Richtung des modernen Geisteslebens überhaupt (liegt): das Feste, sich selbst Gleiche, Substantielle, in Funktion, Kraft, Bewegung aufzulösen und in allem Sein den historischen Prozeß seines Werdens zu erkennen.«<sup>9</sup> Wenn Simmel hier den Begriff *Wesen* verwendet, so tut er dies doch vor allem um zu zeigen, daß der ursprüngliche Sinn des Begriffes, welcher das Substan-

6 Simmel, G., *Aufsätze 1887-1890. Über sociale Differenzierung (u. a.)*, Gesamtausgabe Bd. 2, Frankfurt 1989, 127.

7 Simmel, G., a.a.O., 128.

8 Simmel, G., a.a.O., 130.

9 Simmel, G., a.a.O., 130.

tielle bezeichnet, aufzugeben ist. Konsequent wird daher auch das Individuum und die Gesellschaft als Wesenseinheit aufgelöst oder relativiert:

Wenn wir die unermesslichen Wandlungen bedenken, die die Organismen durchmachen mußten, ehe sie von ihren primitivsten Formen sich zum Menschengeschlecht aufgipfeln konnten, die entsprechende Unermeßlichkeit der Einflüsse und Lebensbedingungen, deren Zufälligkeiten und Entgegengesetztheiten jede Generation ausgesetzt ist, endlich die organische Bildsamkeit und die Vererbung, vermöge deren jeder dieser wechselnden Zustände irgend ein Merkmal, eine Modifikation auf jeden Nachkommen abgelagert hat: so erscheint jene absolute, metaphysische Einheit des Menschen in einem sehr bedenklichen Lichte. Er ist vielmehr die Summe und das Produkt der allermannichfaltigsten Faktoren, von denen man sowohl der Qualität wie der Funktion nach nur in sehr ungefährem und relativem Sinne sagen kann, daß sie zu einer Einheit zusammengehen. Auch ist es physiologisch längst anerkannt, daß jeder Organismus sozusagen ein Staat aus Staaten ist, daß seine Teile immer noch eine gewisse gegenseitige Unabhängigkeit besitzen und als eigentliche organische Einheit nur die Zelle anzusehen ist; und auch diese letztere ist nur für den Physiologen und nur insofern eine Einheit, als sie, abgesehen von den aus bloßem Protoplasma bestehenden Wesen, das einfachste Gebilde ist, an das sich noch Lebenserscheinungen knüpfen, während sie an und für sich eine höchst komplizierte Zusammensetzung chemischer Urbestandteile ist. Wenn man den Individualismus wirklich konsequent verfolgt, so bleiben als reale Wesen nur die punktuellen *Atome* übrig und *alles* Zusammengesetzte fällt als solches unter den Gesichtspunkt der Realität geringeren Grades. Und was man sich unter der Einheit der Seele konkret zu denken habe, weiß kein Mensch. Daß irgendwo in uns ein bestimmtes Wesen säße, das der alleinige und einfache Träger der psychischen Erscheinungen wäre, ist ein völlig unbewiesener und erkenntnistheoretisch unhaltbarer Glaubensartikel. Und nicht nur auf die *einheitliche Substanz der Seele müssen wir verzichten*, sondern auch unter ihren Inhalten ist keine wirkliche Einheit zu entdecken; zwischen den Gedanken des Kindes und denen des Mannes, zwischen unsern theoretischen Überzeugungen und unserm praktischen Handeln, zwischen den Leistungen unserer besten und denen unserer schwächsten Stunden bestehen so viele Gegensätze, daß es absolut unmöglich ist, einen Punkt zu entdecken, von dem aus dies alles als harmonische Entwicklung einer ursprünglichen Seeleneinheit erschiene. *Nichts als der ganz leere, formale Gedanke eines Ich bleibt*, an dem alle diese Wandlungen und Gegensätze vor sich gingen, der aber eben auch nur ein Gedanke ist und deshalb nicht das sein kann, was, vorgeblich *über* allen einzelnen Vorstellungen stehend, sie einheitlich umschließt.<sup>10</sup>

10 Simmel, G., a.a.O., 127 f.

Entsprechendes ergibt sich für den Gesellschaftsbegriff:

Und so darf man auch für die Erkenntnis nicht etwa mit dem Gesellschaftsbegriff beginnen, aus dessen Bestimmtheit sich nun die Beziehungen und gegenseitigen Wirkungen der Bestandteile ergäben, sondern diese müssen festgestellt werden, und Gesellschaft ist nur der Name für die Summe dieser Wechselwirkungen, der nur in dem Maße der Festgestelltheit dieser anwendbar ist. Es ist deshalb kein einheitlich feststehender, sondern ein gradueller Begriff, von dem auch ein Mehr oder Weniger anwendbar ist, je nach der größeren Zahl und Innigkeit der zwischen den gegebenen Personen bestehenden Wechselwirkungen. Auf diese Weise verliert der Begriff der Gesellschaft ganz das Mystische, das der individualistische Realismus in ihm sehen wollte.<sup>11</sup>

Simmels Position ist hier also auch in bezug auf die Begriffe der Gesellschaftswissenschaft – Individuum und Gesellschaft – eine nominalistische. Diese Begriffe bezeichnen nicht die erkennbare Wesenseinheit eines Erkenntnisobjekts, wie dies dem Realismus zufolge der Fall wäre. Diese Begriffe sind vielmehr Benennungen von Wechselwirkungen. Die jeweils übergeordnete Einheit, wie z. B. die Gesellschaft, wird gedacht als zusammengesetzt aus Wechselwirkungen zwischen Personen. Diese Personen wiederum sind begriffliche Einheiten von Wechselwirkungen, deren letzte Einheit das Atom ist. Die Berechtigung für die Bildung eines Begriffes liegt dann allein in der Zweckmäßigkeit. Diese entwicklungsgeschichtlich-nominalistische Weltanschauung prägt auch Simmels Wahrheitsbegriff:

... die Wahrheit ist nicht mehr eine nach theoretischen Kriterien festzustellende Beschaffenheit der Vorstellungen, welche erst als fertige zur Grundlage des zweckmäßigen Handelns dienen; sondern von den unzähligen auftauchenden Vorstellungen werden diejenigen durch natürliche Auslese bezeichnet und erhalten, welche durch ihre weiteren Folgen sich als nützlich erweisen, und das Wort: wahr – zeigt nichts anderes an, als eben diese regelmäßige, praktisch günstige Folge des Denkens.<sup>12</sup>

Das heißt, »daß ursprünglich das Erkennen nicht zuerst wahr und dann nützlich, sondern erst nützlich ist und dann wahr genannt wird«. <sup>13</sup> Dies ist der Grundgedanke von Simmels evolutionärer Erkenntnistheorie. Die Kategorien des Erkennens sind das Ergeb-

11 Simmel, G., a.a.O., 131.

12 Simmel, G., Über eine Beziehung der Selektionslehre zur Erkenntnistheorie, in: *Archiv für Systematische Philosophie* 1, 1895, 36.

13 Simmel, G., a.a.O., 43.

nis der Anpassung von Vorstellungen entsprechend ihrer Nützlichkeit. Mit dem Erscheinen der *Philosophie des Geldes* im Jahre 1900 beginnt die zweite Phase des Werkes. Entscheidende Erweiterungen ergeben sich aus der Beschäftigung mit werttheoretischen und transzendentalphilosophischen Fragen sowie aus der Auseinandersetzung mit dem Problem der Objektivität.<sup>14</sup> Dies wird uns im Rahmen der Analyse der »Philosophie des Geldes« beschäftigen. In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung der *Soziologie*, die zum Teil auf Vorstudien der Zeit vor 1900 aufbaut. Der Untertitel »Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung« bezeichnet präzise die Perspektive, die Simmel für eine »spezielle Wissenschaft von der Gesellschaft«<sup>15</sup> angemessen hält. Es geht um die »Formen der Wechselwirkung oder Vergesellschaftung in gedanklicher Ablösung von den Inhalten«.<sup>16</sup> Simmel bleibt hier seiner evolutionären Perspektive treu. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch daran, daß »Kampf« und »Streit« sowie »Selbsterhaltung« zentrale Kategorien der Untersuchung sind.

Die dritte Phase (ab 1908) ist von der Auseinandersetzung mit Bergson und der Entwicklung einer eigenen Lebensphilosophie geprägt.<sup>17</sup> Es geht hier um das Leben als kulturellen Prozeß, in dem immer neue Formen hervorgebracht werden und wieder untergehen, da das Leben zwar immer in Formen objektiviert wird, diese aber vom fortschreitenden Leben wieder aufgehoben werden.

Die vierte Phase datiert Dahme<sup>18</sup> auf die ersten Jahre des ersten Weltkriegs, in denen die sogenannten »Kriegsreden« entstanden sind. Der Titel *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen* deutet bereits an, daß es hier um eine Beurteilung der Gegenwart geht, darum, daß der Krieg Deutschland und die Deutschen vor eine absolute Entscheidung stellt. Simmel wird sich offensichtlich angesichts der Kriegssituation der Tatsache bewußt, daß es für ihn absolute Werte gibt. Es geht Simmel vor allem um eine neue Geistigkeit, eine Überwindung des Materialismus. Seine Hoffnung ist, daß der Krieg helfen möge, Deutschland vom »Mammonismus« zu befreien:

14 Vgl. Dahme, H.-J., a.a.O., 252 ff. und Landmann, M., a.a.O., 7f.

15 Simmel, G., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig 1908, 7.

16 Simmel, G., a.a.O., 7.

17 Landmann, M., a.a.O., 8.

18 Dahme, H.-J., a.a.O., 257 ff.

In den letzten Jahren hat eine Erscheinung bei uns überhand genommen, die ich Mammonismus nennen will. Ich meine damit nicht das, was für jeden nicht mehr barbarischen Zustand offenbar unvermeidlich ist: daß das Geld, das Mittel für fast alle Wünschbarkeiten der Menschen, das Mittel schlechthin für den Menschen, zu einem Endwert und Selbstzweck auswächst. Ist dies aber noch immer eine Form des subjektiven Begehrens und eine psychologische Abkürzung praktischer Zweckmäßigkeiten, so bezeichnet Mammonismus eine Steigerung hiervon sozusagen in das Objektive und das Metaphysische: die Anbetung des Geldes und des Geldwertes der Dinge, ganz gelöst von dem eigentlich Praktischen und dem persönlich Begehrlichen ... Wie der wahrhaft Fromme zu seinem Gott betet, nicht nur weil er etwas von ihm wünscht und hofft, sondern frei von solchen subjektiven Triebfedern, nur weil er Gott ist, das absolute, das um seiner selbst willen Anbetung fordernde Wesen – so verehrt der Mammonist das Geld und den im Geld ausgedrückten Erfolg alles Tuns, sozusagen selbstlos, in reiner Ehrfurcht.<sup>19</sup>

Die »absolute Situation«<sup>20</sup> des Krieges, hofft Simmel, könnte dazu beitragen, daß die »Absolutheit des Geldwertes«<sup>21</sup> als Illusion erkannt wird und die eigentlichen Zwecke »in ihrem definitiven Wertcharakter wieder bewußt werden.«<sup>22</sup> Worum es Simmel am Ende seines Lebens geht, wird nochmals deutlich in einem Brief, den er 1918 an einen Freund, Graf Hermann Keyserling, schreibt. Bezugnehmend auf einen Kreis gemeinsamer Bekannter klagt Simmel, er vermisse die »Festigkeit«<sup>23</sup> und die »Moral der Geistigkeit«<sup>24</sup>, es mangelt ihm an »substantielle(r) Gesamtkraft«<sup>25</sup>, an »Substantialität des Wesens«<sup>26</sup>. Den Begriff der »Substantialität des Wesens« eines Menschen oder einer Gruppe hätte Simmel früher abgelehnt. Nun aber klagt er an, daß es an dem fehlt, worauf er hofft: am Bekenntnis zu absoluten Werten.

In bezug auf die Wert- und Wahrheitsproblematik steht das Werk Simmels also zwischen zwei Polen, zwischen der frühen relativistischen und nominalistischen Position und einer späten Warnung

19 Simmel, G., *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze*, Leipzig 1917.

20 Simmel, G., a.a.O., 20.

21 Simmel, G., a.a.O., 58.

22 Simmel, G., a.a.O., 57.

23 Landmann, M., a.a.O., 249.

24 Landmann, M., a.a.O., 249.

25 Landmann, M., a.a.O., 249.

26 Landmann, M., a.a.O., 249.

vor dem Verlust der Werte. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen ist auch ein wesentliches Merkmal der *Philosophie des Geldes*. Ausgangspunkt und weltanschaulicher Horizont ist der Relativismus. Vor dem Hintergrund dieser Weltanschauung beobachtet Simmel aber Phänomene, für deren Erklärung und Deutung der Relativismus nicht ausreicht.

## 1.2 Die Vorarbeiten zur *Philosophie des Geldes*

Dem Erscheinen der *Philosophie des Geldes* gehen Veröffentlichungen mehrerer Aufsätze voraus, die zeigen, daß sich Simmel zwischen 1888 und 1900 kontinuierlich mit dem Geldthema befaßt hat. Ein kurzer Blick in einige der Veröffentlichungen kann helfen, die Fragestellung der *Philosophie des Geldes* zu verstehen. Ausgangspunkt seiner Beschäftigung mit dem Thema war ein Vortrag über die »Psychologie des Geldes« im staatswissenschaftlichen Seminar von Schmoller am 20. Mai 1888.<sup>27</sup> Dieser später als Aufsatz veröffentlichte Vortrag enthält bereits entscheidende Grundgedanken und Fragestellungen der *Philosophie des Geldes*. Es zeigt sich hier, daß Simmels Interesse von vornherein breit angelegt ist und insofern der Titel »Psychologie des Geldes« zunächst eher verwirrend ist. So greift er z. B. die aktuelle ökonomische und politische Frage nach der Möglichkeit »des Zeichengeldes« auf.<sup>28</sup> Gleichzeitig greift er Probleme der Stellung des Geldes in der christlichen Theologie auf und bezieht sich dabei auf den »heiligen Franciskus«<sup>29</sup> und den »heiligen Thomas von Aquino«.<sup>30</sup> Die Perspektive, unter der er die verschiedenen Fragen an das Geld stellt, ist allerdings eher psychologisch. Es geht um die psychologischen Voraussetzungen und die psychologischen Wirkungen des Geldes. Was Simmel insbesondere interessiert, ist die teleologische Stellung des Geldes im menschlichen Leben. Die Hypothese ist dabei die folgende:

27 Schmoller, G., Simmels Philosophie des Geldes, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege des Deutschen Reiches*, Neue Folge, 25. Jahrgang, 3. Heft, 1901, 799.

28 Simmel, G., Zur Psychologie des Geldes, in: Simmel, G., *Aufsätze 1887-1890, Gesamtausgabe Bd. 2*, Frankfurt 1989, 55.

29 Simmel, G., a.a.O., 59.

30 Simmel, G., a.a.O., 59f.

In dem ganzen Gewebe des menschlichen Zweckhandelns gibt es vielleicht kein Mittelglied, an dem dieser psychologische Zug des Auswachsens des Mittels zum Zwecke so rein hervorträte wie am Gelde; nie ist ein Wert, den ein Gegenstand nur durch seine Umsetzbarkeit in andere, definitiv wertvolle, besitzt, so vollständig auch auf diesem selbst übertragen worden.<sup>31</sup>

Mit der teleologischen Fragestellung hängt Simmels Interesse an einer werttheoretischen Behandlung des Geldes zusammen, nämlich die Frage, »ob das Geld selbst ein Wert sei oder nur das Symbol eines Wertes«. <sup>32</sup> Allgemein auf den ökonomischen Wert bezogen ist das werttheoretische Problem Simmels folgendes: Einerseits gibt es für ihn »für sich bestehenden Wert« <sup>33</sup>, »reellen Wert« <sup>34</sup> bzw. »unmittelbaren Wert«. <sup>35</sup> Andererseits sagt er, daß die Werte generell »durch keinen andern Prozeß als eben den des menschlichen Willens zu Werten geworden sind« <sup>36</sup>, insofern »alle Wertverleihung nur eine psychologische Thatsache und nichts anderes ist«. <sup>37</sup> Dies würde bedeuten, daß eben die Dinge an sich keinen Wert haben können. Er schließt seine »Psychologie des Geldes« mit dem folgenden Gedanken:

Wenn man, in elegischem wie in sarkastischem Tone, ausgesprochen hat, daß das Geld der Gott unserer Zeit wäre, so sind in der That bedeutsame psychologische Beziehungen zwischen beiden scheinbar so entgegengesetzten Vorstellungen aufzufinden. Der Gottesgedanke hat sein tieferes Wesen darin, daß alle Manigfaltigkeiten der Welt in ihm zur Einheit gelangen, daß er nach dem schönen Worte des Nikolaus von Kusa die *coincidentia oppositorum* ist; aus dieser Idee, daß alle Gegensätzlichkeiten und Unversöhnlichkeiten der Welt in ihm ihre Ausgleichung und Vereinheitlichung finden, stammt der Frieden und die Sicherheit, zugleich aber auch die verdichtete Fülle der mitschwebenden Vorstellungen, die wir in der Vorstellung Gottes finden. Die psychologische Ähnlichkeit ihrer mit der des Geldes ist nach dem Vorhergegangenen klar. Das *tertium comparationis* ist das Gefühl von Ruhe und Sicherheit, das gerade der Besitz von Geld im Gegensatz zu allem sonstigen Besitz gewährt und das psychologisch demjenigen entspricht, welches der Fromme in seinem Gott findet; in

31 Simmel, G., a.a.O., 52.

32 Simmel, G., a.a.O., 55.

33 Simmel, G., a.a.O., 54.

34 Simmel, G., a.a.O., 54.

35 Simmel, G., a.a.O., 54.

36 Simmel, G., a.a.O., 55 f.

37 Simmel, G., a.a.O., 56.

beiden Fällen ist es die Erhebung über das Einzelne, die wir in dem ersehnten Objekt finden, das Zutrauen in die Allmacht des höchsten Prinzips, uns dieses Einzelne und Niedrigere in jedem Augenblick gewähren, sich sozusagen wieder in dieses umsetzen zu können. Gerade wie Gott in der Form des Glaubens, so ist das Geld in der Form des Konkreten die höchste Abstraktion, zu der die praktische Vernunft aufgestiegen ist.<sup>38</sup>

Der absoluten Gültigkeit Gottes im Glauben entspricht also die absolute Gültigkeit des Geldes im Konkreten. Dies macht ihre psychologische Ähnlichkeit aus. Insofern Simmels ganzes Wirklichkeits- und Wertverständnis hier aber ein psychologisches ist, scheint die entscheidende Frage der »Psychologie des Geldes« zu sein, ob das Geld nicht tatsächlich der Gott unserer Zeit ist. Die Perspektive der Analyse ist also hier nicht nur psychologisch und ökonomisch, sondern auch sozialphilosophisch. Diese Komplexität der Fragestellung behält Simmel auch in der *Philosophie des Geldes* bei.

In anderer Weise beschäftigt ihn das Geld im Aufsatz »Über soziale Differenzierung«. Hier geht es mehr um die Entwicklungsgesetze der Formen der Zusammenlebens. Die Fragestellung, auf die die Erörterung des Differenzierungsprozesses und des Prozesses der »Kraftersparnis« in bezug auf Geld und Arbeitsteilung hinausläuft, ist die Frage nach dem Verhältnis von Kapital und Arbeit, als »dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit«.<sup>39</sup> Hier schließt Simmel mit der Formulierung einer Fragestellung zukünftiger Forschung:

So wird man wohl auch das Verständnis für so allgemeine und komplizierte Gebilde, wie Kapital und Arbeit, und für ihr gegenseitiges Verhältnis nicht in unmittelbarem Aneinanderhalten und durch die scheinbar unmittelbare Bestimmtheit des einen durch das andere gewinnen, sondern durch das Zurückgehen auf die ursprünglichen Differenzierungsprozesse, von denen jenes beides nur verschiedene Kombinationen oder Entwicklungsstadien sind.<sup>40</sup>

Diese Fragestellung wird in der *Philosophie des Geldes* kaum aufgegriffen oder beantwortet. Allenfalls kann die Ablehnung der Arbeitswertlehre im 5. Kapitel der *Philosophie des Geldes* als Teil-

38 Simmel, G., a.a.O., 64 f.

39 Simmel, G., *Über soziale Differenzierung*, neu abgedruckt in: Simmel, G., *Aufsätze 1887-1890, Gesamtausgabe Bd. 2*, 292.

40 Simmel, G., a.a.O., 295.